



ANZEIGE

Tipps für günstigen Wohnraum

WOHNEN Erschwingliche Wohnungen sind vielerorts rar geworden. Nun ermutigt das Bundesamt für Wohnungswesen Gemeinden zum Handeln. Es zeigt in einem Ratgeber und anhand konkreter Beispiele auf, was sie tun können.

An guter Lage am Zürichsee finden Wohnungen zu fast jedem Preis einen Käufer oder Mieter. Dasselbe gilt auch für Gemeinden in der Nähe von Genf. Preisgünstige Wohnungen sind an solchen Lagen kaum mehr zu finden. Darum haben schon etliche Gemeinden Gegensteuer gegeben. Sie versuchen mit verschiedenen Mitteln, die Preisspirale wenigstens teilweise zu durchbrechen. Diese Erfahrungen aus der Praxis hat nun das Bundesamt für Wohnungswesen (BWO) zusammengetragen und als Baukasten gestern veröffentlicht.

Die zehn Massnahmen teilen sich in drei Handlungsebenen auf: lenken, finanzieren und kommunizieren. Das BWO will mit dem Papier Gemeinden zum Handeln ermuntern. Gleichzeitig wird betont, dass nicht überall dasselbe Vorgehen angebracht ist. Während etwa Küsnacht ZH selber Wohnungen baut, kauft Nyon VD gezielt Bauland und vergibt dieses dann zinsgünstig im Baurecht mit der Auflage, mindestens 40 Prozent der Wohnungen im preisgünstigen Segment zu realisieren. Realisieren Investoren gemeinnützigen Wohnraum, kommt ihnen die Gemeinde entgegen und erlaubt mehr Bauvolumen. cab

CS und UBS mit Sololauf

BANKENLOBBY UBS und Credit Suisse wollen ihr Lobbying in Brüssel verstärken. Die beiden Grossbanken haben mit Blick auf die rollende Regulierungswelle den Swiss Finance Council gegründet. Präsident wird der langjährige Schweizer Diplomat Alexis Lautenberg. «Die international tätigen Schweizer Finanzinstitute möchten sich aktiver an der politischen Debatte in Europa beteiligen», erklärte Lautenberg. Der Swiss Finance Council mit einer ständigen Vertretung in Brüssel werde jetzt aufgebaut, um bereit zu sein, sobald die neuen Akteure nach der Europawahl im nächsten Jahr ihre Ämter einnehmen. Die Schweizerische Bankiervereinigung, welche auch in Brüssel präsent ist, sieht den Swiss Finance Council als Ergänzung zur eigenen Lobbyarbeit. sda

Mit Gottes Kraft im Gegenwind

PORTRÄT Die Polizeiaffäre im Zürcher Rotlichtmilieu hat das Thema Prostitutionsverbot in die öffentliche Diskussion gespült. Hinter der Forderung steht die Berner EVP-Nationalrätin Marianne Streiff. Für Menschen einzustehen, die sich nicht selber wehren können, ist ihre Berufung.

Die Aussicht ist grandios. Hier, am Rande des Siedlungsgebietes von Urtenen-Schönbühl, wandert der Blick über freie Felder und dunkle Wälder bis weit ins Solothurnische hinein. Bei klarer Sicht sind der Weissenstein und die erste Jurakette problemlos zu erkennen. Die meisten der modernen Eigentumswohnungen im neuen Mehrfamilienhaus-Quartier am Kirchgässli waren verkauft, bevor mit dem Bau begonnen wurde. Marianne Streiff und ihr Mann Jürg konnten sich eine grosszügige Attikawohnung sichern, den Innenausbau selber gestalten: dunkelbraun geräucherter Eichenparkett, in grosszügigen Riesen verlegt, offene Küche, helle Räume, ein Esstisch, den sie sich selber bei einem Freund gezimert haben.

Hier, in der strengen Sachlichkeit moderner Architektur, hat alles seine klare Ordnung. Hierher sind Streiffs Ende August gezogen, weg von Köniz, wo Marianne Streiff fast 20 Jahre lang politisiert hatte: zuletzt als Vorsteherin des Sicherheitsdepartements im Gemeinderat – zeitweise zusammen mit Simonetta Sommaruga. Ein Bild des Könizer Künstlers Rudolf Mumprecht erinnert an damals, seit ihrer Wahl 2010 ins Bundeshaus versteht sich Marianne Streiff als Profipolitikerin. Und professionell geduldig befolgt sie die Anweisung des Fotografen, diesmal in einem roten Veston: Starke Farben als Kontraste zu ihren schwarzen Haaren sind eines ihrer Markenzeichen.

Plötzlich in den Schlagzeilen

In diesen Tagen ist sie wieder einmal viel unterwegs: an jenem Morgen als Präsidentin von Inso, dem Branchenverband für Menschen mit Behinderungen, an einer Fachtagung in Olten, am Abend dann als Fürsprecherin der Frauen im Sexgewerbe im «Talk täglich» von Tele Züri.

Marianne Streiff, die Berner Nationalrätin der Evangelischen Volkspartei, hat ihre Mission gefunden: Sie engagiert sich für jene Menschen, die sich selber weniger gut einbringen können. Und seit die Affäre um die Zürcher Sittenpolizisten, die sich vom Milieu bedienen liessen, die Schlagzeilen prägt, hat ein Anliegen der EVP-Politikerin rasant an Aktualität gewonnen: das Verbot der Prostitution.

«Das Thema hat mich überholt», gesteht sie ein. Denn erstens habe sie doch konkret gar kein Prostitutionsverbot gefordert, sondern vorerst nur einen Bericht über die Problematik des Menschenhandels im Milieu; und zweitens habe sie den fraglichen Vorstoss schon vor einem Jahr eingereicht, von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt.

Angriffe unter der Gürtellinie

Nun aber ist sie froh über die breit lancierte Diskussion – und bereit, die negativen Konsequenzen einzustecken: Die Reaktionen auf ihre Äusserungen zu einem Prostitutionsverbot waren massiv. Einige wenige der zahlreichen Briefschreiber dankten ihr, die allermeisten aber griffen sie persönlich an und beschimpften sie weit unter der Gürtellinie. Mehrheitlich Männer meldeten



Durchgestylt: Marianne Streiff posiert in ihrem neuen Zuhause in Urtenen-Schönbühl.

Beat Mathys

«Das Thema Prostitutionsverbot hat mich überholt.»

Marianne Streiff

sich zu Wort, darunter auch Stimmen aus dem Milieu. «Es kann doch nur im Interesse aller sein, dass auch ein Verbot der Prostitution als Mittel gegen den Frauenhandel seriös untersucht wird», sagt die 56-Jährige.

Wobei sie eingesteht, dass sie sich das seit 1999 in Schweden praktizierte Verbot auch für die Schweiz vorstellen kann. «Ich habe einfach Mühe, wenn Frauen als käufliche Ware angeschaut werden», sagt Marianne Streiff. Und beruft sich auf Erhebungen, wonach nur 10 Prozent der Sexarbeiterinnen dies freiwillig täten, hingegen 90 Prozent ihren Körper aus finanzieller Not oder anderen Zwängen hergeben.

In der Schweiz im Gegenwind

Jedes Jahr würden in der Schweiz laut Bundesamt für Polizei 1500 bis 3000 Frauen Opfer von Menschenhandel. Dass nun auch Justizministerin Sommaruga aktiv geworden ist und ein entsprechendes Massnahmenpaket vorgelegt hat, begrüsst Streiff ausdrücklich – obwohl sich Sommaruga von einem Prostitutionsverbot distanziert.

«Bei diesem schwierigen Thema gibt es keine einfache Lö-

sung», ist sich Marianne Streiff bewusst. Während in Ländern wie Frankreich, England, Deutschland und Österreich ebenfalls über restriktive Massnahmen gegenüber den Freiern nachgedacht wird, steht Streiff hierzulande im politischen Gegenwind. So hat der Kanton Bern im September 2012 unter dem Titel «Prostitution ist nicht sittenwidrig» eine Standesinitiative eingereicht mit dem Ziel, den Rechtsschutz der Sexarbeiterinnen zu erhöhen.

Sängerin aus Leidenschaft

Die Berner Initiative wird inzwischen von den entsprechenden Kommissionen des Bundesparlaments zur Annahme empfohlen. Ins gleiche Horn stösst ein Vorstoss von FDP-Nationalrat Andrea Caroni (AR) vom Mai dieses Jahres. Trotz diametral gegenteiliger Ansichten hält der Appenzeller Rechtsprofessor viel von der Berner Lehrerin: «Marianne Streiff ist eine äusserst umgängliche Politikerin», sagt Caroni, «mit ihr kann man sich offen über alle Themen austauschen, und sie vertritt ihre Anliegen in moderater Weise.»

Die beiden ungleichen Bundespolitiker verbindet eine gemeinsame Leidenschaft: das Musizieren. Caroni spielt begeistert Schlagzeug, Streiff singt seit ihrer Kindheit leidenschaftlich gerne. Letztes Jahr trafen sie sich jeweils morgens um sieben Uhr im Konsi, um mit der von Caroni neu

gegründeten Bundeshaus-Band gängige Hits wie «We Are The Champions» einzustudieren, die sie dann an der Feier von Nationalratspräsidentin Maja Graf aufführten.

Singen ist für Marianne Streiff tatsächlich mehr als ein Hobby. «Es hat mir immer gesungen», erinnert sie sich an ihre «sehr schöne» Kindheit. Also machte sie bald im Kinderchor in Bümpliz mit, wo die fünfköpfige Familie eine bescheidene 3,5-Zimmer-Wohnung bewohnte. Ihr Vater war Polizist, der sie jeweils zu Vorsicht im Leben ermahnte und vor Fahrlässigkeit warnte. Bereits in der 1. Klasse entschied sie sich, einmal Lehrerin zu werden, nachdem eine äusserst lebenswürdige Lehrerin auf eine grässlich unfaire Kindergärtnerin gefolgt war.

Nächstenliebe als Fundament

Der Glaube an Gott und ein Leben als aktive Kirchgänger waren fest in der Familie verankert. Also machte Marianne in der Jungeschar mit, unterrichtete später in der Sonntagsschule und unterstützte mit ihrer Sopranstimme den Kirchenchor von Oberwangen. Aktuell studiert sie mit dem Berner Jubiläe-Chor zwei Werke von Mendelssohn und Weber

«Es hat gute Leute in allen Parteien.»

Marianne Streiff

ZUR PERSON

Marianne Streiff-Feller ist am 17. August 1957 geboren und als Tochter eines Polizisten in Bümpliz aufgewachsen. Nach dem Besuch des Lehrerseminars war sie während 32 Jahren im bernischen Schuldienst tätig. 2008 machte sie zudem einen Abschluss in «Public Affairs Management» an der Hochschule für Wirtschaft Zürich. Sie sass von 1991 bis 1998 im **Gemeindeparlament von Köniz**, und von 2004 bis 2010 stand sie im Gemeinderat dem Sicherheitsdepartement vor. Von **1998 bis 2010 war sie im Grossen Rat**, seither vertritt sie die EVP im Nationalrat. Seit 2009 präsidiert sie Inso Schweiz, den Branchenverband für Menschen mit Behinderung. Marianne Streiff ist verheiratet, hat drei erwachsene Kinder und wohnt in Urtenen-Schönbühl. uz

ein, die im Januar in Thun und Bern zu hören sein werden.

Das Singen und die christliche Grundhaltung – ohne Verklärung und fundamentalistische Arroganz – sind die Wegbegleiter der ausgeglichen und verständig wirkenden Politikerin. «Es gibt Leute, für die zählen die Werte der Gewinnoptimierung», sagt Streiff, «für mich sind es die Werte der Nächstenliebe. Das ist mein Fundament.» Aus dieser Grundüberzeugung heraus schöpft sie ihre Toleranz auch gegenüber politischen Widersachern. «Es hat gute Leute in allen Parteien», sagt sie, nur mit der polarisierenden und wenig konstruktiven Art gewisser Exponenten habe sie Mühe.

Im Einsatz für Schwächere

«Ich habe es nie ertragen, wenn jemand fies behandelt wurde», erzählt sie und beschreibt jenen dunkelhäutigen Buben, der im Klassenzimmer neben ihr sass und sich auf sie verlassen konnte als Wegbereiterin zur sozialen Integration. «Sich für Menschen einzusetzen, die das nicht selber können: Das prägt immer noch mein Handeln.» Aktuell sind es die Dirnen und Nutten, die diese Arbeit unfreiwillig machen. Auch wenn das anvisierte Prostitutionsverbot sich als untaugliches Mittel gegen den Menschenhandel im Milieu erweisen sollte, fest steht: Marianne Streiff engagiert sich aus der grundehrlichen Überzeugung der Nächstenliebe. Urs Zurlinden